



Das „Soundbeam“ als ein Türöffner in der Musiktherapie für Menschen mit schwerst- mehrfachen Behinderungen und Autismus

"Du schaust mich an und lachst!"

Fachvortrag in Rahmen der musiktherapeutischen
Zusatzausbildung an der Universität Siegen

Matthias Kosmahl
Mittelstraße 1
33824 Werther

Inhaltsverzeichnis:

| | | |
|--------|--|----|
| 1. | Einführende Worte..... | 3 |
| 2. | Woher kommt es, das Soundbeam?..... | 4 |
| 2.1. | Ich setze das Soundbeam als ein Klanginstrument ein..... | 4 |
| 2.2. | Die Wirkung sphärischer Klänge | 6 |
| 3. | Eine Darstellung meines Arbeitsfeldes..... | 7 |
| 4. | Zum Aufbau und den Funktionen des Soundbeam..... | 8 |
| 4.1. | Zwei Beispiele aus der Praxis..... | 9 |
| 4.1.1. | Das Soundbeam mit dem Taster gespielt..... | 9 |
| 4.1.2. | Das Soundbeam mit dem Sensor gespielt..... | 9 |
| 5. | Beschreibung eines Therapieverlaufes..... | 10 |
| 5.1. | Herr Ka..... | 10 |
| 5.1.1. | Definition Autismus..... | 11 |
| 5.2. | Meine Ausgangshypothese und erste Zielformulierung..... | 11 |
| 5.3. | Unsere erste Begegnung | 12 |
| 5.4. | Der weitere Verlauf | 14 |
| 5.5. | Eine Zusammenfassung der Therapie mit Herr Ka..... | 16 |
| 6. | Ein Fazit zum Soundbeam in der Musiktherapie..... | 16 |
| | Literaturhinweise | 19 |

1. Einführende Worte

Seit dem Frühjahr 2009 setze ich in meinen Musiktherapien bei Menschen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen und Autismus neben akustischen Instrumenten ein neuartiges, elektronisches Instrument, das Soundbeam, ein. In Deutschland ist es noch weitgehend unbekannt. Mir sind keine Erfahrungsberichte mit diesem Instrument in der Therapie mit dieser Klientel bekannt, auf die ich hätte zurückgreifen können. So war ich gezwungen eigene Wege zu suchen und zu gehen. Ich habe eine Technik entwickelt, bei der ich das Soundbeam als ein Klanginstrument verwende. Bei zwei Klienten hatte es im therapeutischen Prozess eine wichtige und stützende Funktion bekommen, was ich im Folgenden erläutern werde. Ich stütze mich in diesem Aufsatz auf Erfahrungen von nunmehr anderthalb Jahren Umgang mit diesem Instrument, er bildet somit meinen aktuellen Erfahrungs- und Erkenntnisstand ab. Jedoch möchte ich nicht ausschließen, dass dieses Instrument noch weitergehende Möglichkeiten für die Therapie bietet, die ich momentan nur noch nicht sehen.

Ich habe das Soundbeam außerdem bei einem Rockmusikprojekt sowie in Gruppenimprovisationen mit geistig behinderten Menschen eingesetzt. In diesen Arbeitsfeldern sind noch andere und weitere Einsatzmöglichkeiten denkbar, auf die ich aber hier nicht eingehen werde.

Mit dieser Abschlussarbeit meiner musiktherapeutischen Weiterbildung konzentriere ich mich auf meine Erfahrungen, die ich mit Menschen mit schwerst- mehrfachen Behinderungen gesammelt habe.

Zunächst lege ich einige Hintergründe dar und befrage ich mich mit der Wirkung der Klänge, mit denen ich hauptsächlich arbeite. Anschließend beschreibe ich dieses Instrument mit seinen verschiedenen Spiel- und Klangmöglichkeiten.

Im zweiten Teil der Arbeit stelle ich einen musiktherapeutischen Prozess mit Herr Ka. dar. Ich verdeutliche, auf welche Weise das Soundbeam die Kommunikation sehr behutsam begleitet und unterstützt hat.

2. Woher kommt es, das Soundbeam?

In den 90er Jahren entwickelte Professor Ellis in Großbritannien eine Form der Klangtherapie für schwer lernbehinderte Kinder, bei der er ausschließlich das Soundbeam einsetzt. In einem ruhigen Raum beschäftigen sich die Kinder jeweils 15 – 30 Minuten mit den unterschiedlichen Klängen. Sie gestalten und verändern diese durch Bewegungen ihres Körpers, die durch den Sensor erfasst und dadurch zu einer Klangänderung führen. Dies fördert ihren individuellen Ausdruck und führt in Folge zu einer geistigen Weiterentwicklung. Professor Ellis erklärt, dass von den Klängen eine starke Motivation und Anregung ausgeht. Das Spiel mit dem Sensor erzeugt eine Bewegungsmotivation. Es macht Freude damit zu improvisieren und zu experimentieren. Der Spieler erlebt sich als wirksam und die eigene Handlungskompetenz wird gestärkt.

Die Funktion und Aufgabe des begleitenden Therapeuten ist, den Stimulationsraum vorzubereiten und ihn dem Patienten zur Verfügung zu stellen.

2.1. Ich setze das Soundbeam als ein Klanginstrument ein

Meine Erfahrung in der Therapie mit schwerstbehinderten Menschen ist, dass bei ihnen diese oben beschriebene innere Motivation, mit den Klängen zu spielen und zu experimentieren, kaum oder nur sehr eingeschränkt vorhanden ist! Ihre Aufmerksamkeit ist auf sich selbst bzw. auf ihre Nahbereiche beschränkt. Körperliche Beeinträchtigungen behindern diese Prozesse zusätzlich. Viele können aufgrund ihrer massiver Störungen, physischer und psychischer Art, nur sehr schwer mit ihrem Umfeld in Kontakt treten. Eine Neugierde, die z.B. Kinder zeigen, die sich spielerisch mit ihrer Umwelt auseinandersetzen und auf diese Weise wichtige Lernschritte machen, kann sich meist gar nicht bzw. nur sehr eingeschränkt entfalten. Es fehlt die Fähigkeit, Ursache Wirkungszusammenhänge zu verstehen und zu übertragen. Meines Erachtens sind es die ruhigen, sphärischen Synthesizerklänge, (siehe Pkt: 2.2.), die in der Therapie mit schwerstbehinderten Menschen eine

therapeutische Wirkung haben und demzufolge das Soundbeam interessant machen. Mit diesen Klänge schaffe ich ein „musikalisches Feld“. Die Klänge sprechen ein Urgefühl an, das mit Erfahrungen von uneingeschränktem Angenommensein, Geborgenheit und Sicherheit verbunden ist. Eine Erfahrung, die vor der Störung liegt.

Dieses „musikalische Feld“ erleichtert es, eine gemeinsame Sprache zu finden, um der es in der Therapie mit schwerst und komplex behinderten Menschen geht. Dieses „musikalische Feld“ kann eine Voraussetzung schaffen damit eine wechselseitige Kommunikation stattfinden kann, die aus Geben und Nehmen besteht. Sprachlos bleibt nur der, dessen Sprache wir nicht beantworten! Jeder Mensch, sagt Karin Schumacher, braucht einen anderen Menschen, um seine Anlagen entsprechend zu entwickeln (vgl. 1994, S.1). Es findet in der Therapie sozusagen die Suche nach dem Menschen im Gegenüber statt. Dazu ist es nötig, sich auf das gesamte Spektrum der Kommunikationsfähigkeit des Klienten einzulassen. Und dies bezieht alle möglichen Kontaktformen (psychische und physische) mit ein:

- Körperbewegungen (Beine, Hände, Kopf, Füße, Gesicht, Mund, Zunge)
- stimmliche Äußerungen (lautieren, brummen, prusten, stöhnen, schnalzen)
- Atemrhythmen (schnelles, flaches, ruhiges, unruhiges Atmen)
- Augenbewegungen, Blickkontakt
- Körperspannung
- emotionaler Ausdruck (ängstlich, unruhig, apathisch, abwehrend, fröhlich)
- Stereotype Verhaltensweisen

Andreas Fröhlich beschreibt die Kommunikation folgerichtig als einen „somatischen* Dialog“. Frau Gustorff erklärt: „Dialog und Kommunikation sind Lebensmittel“ (vgl. 2000, S.19). Es sind also Mittel, die zum Leben notwendig sind, ohne diese stirbt der Mensch!

Hansjörg Meyer vertritt die These, dass die vielfältigen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten schwerst geistig und schwer mehrfachbehinderter

*Soma= der Körper

Menschen meist nur eine hauptsächliche Ursache haben: Einsam zu sein, sich nicht ausdrücken zu können und nicht verstanden zu werden (vgl. 2009, S. 35).

2.2. Die Wirkung sphärische Klänge

Ich habe gute Erfahrungen gemacht, meine Kontaktangebote mit sehr ruhigen, sphärischen Synthesizerklängen des Soundbeam zu begleiten. Dazu steuere ich die Taster vorwiegend mit den Füßen, da es für die Kontaktgestaltung wichtig ist, dass möglichst wenig zwischen mir und dem Klient steht. Die Klänge schaffen eine angenehme, wohlige und Angstvermindernde Atmosphäre. Sie schaffen eine Geborgenheit, die das Gefühl von Sicherheit und Aufgehoben-Sein vermittelt. Smeijsters spricht von der besonderen Wirkung solcher Klänge, von denen angenommen wird, dass sie eine positive pränatale Erfahrung hervorrufen und dadurch Kontaktaufnahme stimulieren. Klingt die Außenwelt so wie die Umgebung im Uterus, dieser schon oben erwähnten Ur-Erfahrung, mit der das Kind vertraut wurde, wird die Umgebung sozusagen ein Teil der Erlebniswelt und es entsteht Offenheit in Richtung dieser Außenwelt! Es wird möglich, ein "Loch" in diese "Glaskugel" zu machen, also Kontakt zu bekommen (vgl. Smeijsters, S.169). Ich vermute, dass die positive Wirkung dieser Klänge auch mit einer Verlässlichkeit und Vorhersehbarkeit in der Musik zu tun hat.

Meine Beobachtungen in den Therapien sind, dass die Wahrnehmung, die zunächst nach Innen gerichtet ist, sehr behutsam nach Außen geleitet wird und dadurch eine Wahrnehmung des Gegenüber möglich wird.

3. Eine Darstellung meines Arbeitsfeldes

Einmal die Woche war ich für zwei Stunden im Haus Patmos* und habe dort mit einzelnen Klienten in Einzelsitzungen musiktherapeutisch gearbeitet. In der Regel holte ich die Klienten aus den Gruppen ab und begleitete sie anschließend wieder zurück. Im Haus stand mir ein größerer Raum zur Verfügung, der abseits der Wohngruppen lag. Dieser war freundlich eingerichtet und wurde für weitere Freizeitaktivitäten wie Malgruppen, kleinen

Hausfesten aber auch Mitarbeiterbesprechungen genutzt. Er bot außerdem eine Liegeecke mit Decken und Kissen, ein Sofa, eine Tischgruppe mit Stühlen sowie ein Klavier, das ich benutzen konnte. Das Soundbeam hatte ich in einem beweglichen Rack mit Rollen installiert, beidseitig waren Lautsprecher postiert. Vor der Therapie konnte ich das Rack bequem aus einem Schrank in den Raum rollen. Ferner hatte ich verschiedene Klang- und Rhythmusinstrumente wie Klangschalen, Zimbeln, Gitarre, Leier sowie Trommeln, Rasseln und Flöten sowie verschiedene Materialien wie Bälle und Stoffe dabei. Die Einheiten dauerten etwa 25- 30 Minuten. Meine Arbeit dokumentierte ich in Zwischenberichten sowie Gesprächen mit den Bezugsmitarbeitenden. Mit wem ich arbeite wurde in Absprache mit den Teams und den Teamleitungen festgelegt. Reflektiert und besprochen habe ich meine Erfahrungen mit meiner Praxisanleitung, einem Musiktherapeuten des MTD (Musiktherapeutischer Dienst) in Bethel sowie in regelmäßigen Supervisionen.



**„Patmos ist eine heilpädagogischen Einrichtung für Menschen mit schweren Mehrfachbehinderungen in den von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, einer großen diakonischen Einrichtung, die neben der Epilepsiebehandlung verschiedenste pädagogische und therapeutische Angebote der Behinderten-, der Alten-, der Jugend- und der Wohnungslosenhilfe, der Psychiatrie und die Versorgung in Akutkrankenhäusern vorhält. Im Haus Patmos speziell leben junge Erwachsene mit ausgeprägten geistigen Behinderungen, Körperbehinderungen, Verhaltensbesonderheiten und Störungen aus dem autistischen Spektrum. Neben den pädagogischen und pflegerischen Fachkräften arbeiten im begleitenden Dienst, auf den die Einrichtung zurückgreifen kann, unterstützend Motopädagogen, Physiotherapeuten sowie ein weiterer Musiktherapeut.“ (vgl. Homepage v.B.S.Bethel)*

4. Zum Aufbau und den Funktionen des Soundbeam

Das Soundbeam, 1989 von Robin Wood (England/EMS) entwickelte, heißt übersetzt „Klangstrahl“, „Schallstrahl“ oder auch „Klangbrücke“. Der Name bezieht sich auf die Möglichkeit berührungslos mit einer speziellen Sonar/Echolottechnik Klänge zu spielen und sie zu beeinflussen. Zum Equipment gehören das Soundbeam (Abb.1), ein Soundmodul, Lautsprecher und Verstärker sowie bis zu acht Taster (Abb.2) und ein bis zwei Sensoren (Abb.3). Ich benutze zur besseren Bedienbarkeit außerdem ein Mischpult. Mit dem Soundbeam können synthetische Klänge (Sounds) aufgerufen und dann modifiziert werden. Es lassen sich je nach Bedarf verschiedene Skalen und Arpeggios im Tonumfang, in der Tonhöhe, in der Menge der Töne, in der Laufrichtung usw. in einem Bewegungsradius von 60 cm bis 3 Meter einstellen. Die Töne können außerdem, als ob ich bei einem Klavier das rechte Pedal drücke, gehalten werden. All diese Modifikationen sind mit akustischen Instrumenten kaum möglich. Es ist reizvoll die Klänge und Sounds mit dem Sensor oder dem Taster zu gestalten.

Das Soundbeam bietet zusätzlich verschiedene „set-ups“ (Themenklanggruppen), die mit wenigen Eingriffen aufgerufen werden können.

Sounds:

Schlaginstrumente (Trommeln, Schlagzeuge, Becken)

Saiteninstrumente (Harfe, Gitarre, Bässe, Monochord usw.)

Blas o. Luftinstrumente (Tuba, Saxophone, Trompete usw.)

Orchesterinstrumente (Geigen, Cello, Kontrabass, Brass)

Vokal-Sounds (A cappella, Chöre, Scatgesang)

Naturgeräusche, Industriegerausche, Tierstimmen, Verkehrsgerausche usw.



Abb.1

Abb.2



Abb.3

Klangeffekte:

Einzeltöne klingen nacheinander

Töne bleiben stehen (ähnlich rechtem Klavierpedal)



4.1. Zwei Beispiele aus der Praxis:

Hier skizziere ich anhand zweier Beispiele aus meinen Therapien, auf welche unterschiedlichen Weisen die Klänge angesteuert werden können.

4.1.1. Das Soundbeam mit dem Taster gespielt

Frau P., 32 Jahre alt, saß vor mir im Rollstuhl und wendete und drehte eine Handtrommel mit den Händen vor ihrem Körper. Zwischendurch blickte sie mich immer wieder kurz an. Vor mir auf den Boden lagen zwei Taster, die ich mit dem Fuß bediente. Mit ihnen steuerte ich weiche und sehr atmosphärische Synthesizerklänge an. Der erste Taster spielte einen weichen D-Dur, der zweite einen A-Dur⁷ Akkord. Wenn die beiden Akkorden (dem Grundakkord/ Tonika und der Dominante A-Dur⁷) nacheinander angespielt wurden, entstand eine leichte Spannung! Ich begleitete ihre Bewegungen zusätzlich mit meiner Stimme. Wie von einer Welle getragen (Auf und Ab; von Anspannung zu Entspannung; von Aktivität zum Verharren; von bei- sich- sein zu aufmerksam aufblicken) bekommt ihr Tun eine Struktur. Frau P. war währenddessen aufmerksam und konzentriert, sie hörte genau hin was passierte. Manchmal lachte sie und es kam zu kurzen Blickkontakten zwischen uns. Ihr Handeln wurde Grundlage oder Ausgangspunkt für ein intensives Zusammenspiel, sie konnte den Kontakt mit ihren Möglichkeiten mitgestalten. Nach etwa 6 Minuten ließ sie die Trommel fallen, es war genug.

4.1.2. Das Soundbeam mit dem Sensor gespielt

Herr Hol., 25 Jahre alt, zeigte wenig Körperspannung. Er lag meist einrollt auf dem Sofa. Als er, wie zufällig und zunächst wenig bewusst, einen Arm hob und ihn wieder auf das Polster fallen ließ, richtete ich den Sensor auf diesen Bewegungsbereich. Mit der Bewegung des Armes erklangen plötzlich leise Glockentöne. Herr Hol. horchte auf und hörte hin! Seine Aufmerksamkeit wurde geweckt: Er „hörte“ etwas, was mit ihm zu tun zu haben schien und

wiederholte die Bewegung. Manchmal schien es dann, als ob er lächelte. Ich unterstützte die Handlung mit einer rhythmischen Begleitung.

Er nahm sich selber wahr und seine zunächst zufällige Bewegung wurde ein Ausgangspunkt für einen Kontakt zu mir.

5. Eine Beschreibung eines Therapieverlauf

5.1. Herr Ka.

Herr Ka. ist 29 Jahre alt und lebte im Haus Patmos auf einer Gruppe für Menschen mit Autismus. Er hatte die Diagnose einer Epilepsie sowie einer schweren geistigen Behinderung und eines frühkindlichen Autismus. Seine Familie stammte aus der Türkei, er selber lebte aber schon sehr lange betreut in Bethel. Die Eltern besuchten ihn in größeren Abständen regelmäßig und sprachen mit ihm türkisch. Körperlich war er kaum beeinträchtigt, nur litt er häufig unter starken Rückenschmerzen. Auf Grund seiner Unruhe bekam er zusätzlich der Anfallsmedizin ein Beruhigungsmittel. Tagsüber besuchte Herr Ka. eine Werkstatt für Behinderte. Dort fand einmal in der Woche eine Musikgruppe statt, an der er sehr gerne teilnahm.

Auf seiner Wohngruppe wurde nach dem Förderkonzept **TEACCH*** gearbeitet.

** TEACCH ist die Abkürzung für Treatment and Education of Autistic and related Communicati-on handicapped Children und wird sinngemäß übersetzt mit „Begleitung und pädagogische Förderung autistischer und in ähnlicher Weise kommunikationsgestörter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener“.*

Er ist ein ganzheitlicher pädagogisch-therapeutischer Ansatz, der die Besonderheiten von Menschen mit Autismus berücksichtigt und die Entwicklung individueller Hilfen zur Unterstützung des Lernens und zur selbstständigen Bewältigung des Alltags in den Mittelpunkt stellt. Der methodische Aspekt der Strukturierung und Visualisierung bildet dabei eine grundlegende Strategie in der Förderung, die sich auf alle Bereiche der Entwicklung bezieht.“ (vgl: Arbeitspapier Häußler)

Sein Alltag war durch Hilfsmittel wie Visualisierungen mit Symbolkarten oder kleinen Objekten strukturiert war. Für die Musiktherapie z.B. fand Herr Ka. in seinem Flurregal, das er zusammen mit seinen Betreuern der Reihe nach von oben nach unten „abarbeitete“, eine Rassel vor.

5.1.1. Definition Autismus

- Klassifiziert als eine tiefgreifende Entwicklungsstörung mit Unterscheidung zwischen frühkindlichem Autismus (Kanner-Syndrom) und Asperger-Syndrom
- Viele Ärzte vermuten ein Autismusspektrum (ADS o. ASS), das verschiedene Schweregrade und Bezeichnungen kennt
- Der frühkindlichen Autismus führt zu schwerwiegenden Wahrnehmungs-, Beziehungs- und Kommunikationsstörungen
- Sie manifestieren sich zwischen dem 5. + 8. Lebensjahr
- Von den Kindern und Erwachsenen von Autismus betroffen sind ca. 70- 80% geistig behindert
- Merkmale sind: Qualitative Beeinträchtigung der zwischenmenschlichen Beziehungen/ schwere Beeinträchtigung der Kommunikation und der Phantasie/ deutlich eingeschränktes Repertoire von Aktivitäten u. Interessen/ ein zwanghaftes Bestehen auf Gleichhaltung der Umwelt mit Panik und Angst bei Veränderungen/ mannigfaltige stereotype Verhaltensweisen u. Verhaltensmustern (vgl. Definition Autismus WHO)

5.2. Meine Ausgangshypothese und eine erste Zielformulierung

Zur Musiktherapie angemeldet wurde Herr Ka, weil er Musik sehr mag. Die Einrichtung erhoffte sich ihm darüber eine Möglichkeit der Entspannung zukommen zu lassen, da er im Alltag oft angespannt und unruhig war. Er litt unter häufigen Rückenschmerzen. Im Jahr davor hatte er an einem Soundbeamprojekt teilgenommen. Dabei wurde beobachtet, mit welcher Freude er auf weiche Synthesizerklänge reagiert.

Ich hatte überlegt, was Herr Ka. benötigt um sich auf die Begegnung mit mir einlassen zu können. Was braucht er um sich sicher zu fühlen? Womit könnte ich sein Interesse wecken um einen Kontakt zu ihm zu bekommen? Ich wollte

ihm sehr behutsam begegnen. Ein Anknüpfungspunkt könnten seine positiven Klangerfahrungen aus dem Soundbeamprojekt sein.

Ersten Ziele für die Arbeit waren:

- durch sehr behutsame Angebote seine Vertrauen gewinnen und seine Angst verringern
- sein Interesse wecken

5.3. Unsere erste Begegnung

Als ich Herr Ka. das erste Mal sah, wirkte er zunächst freundlich, aber sehr verschlossenen, scheu und empfindsam auf mich. Ich spürte eine innere Anspannung bei ihm, als ob es ihm Mühe macht ruhig zu bleiben. Seine Bewegungen waren auffällig langsam und sehr vorsichtig, fast empfindlich. Er bewegte sich sehr behutsam und lautiert leise vor sich hin. Ein Blickkontakt zu mir fand nicht statt. Die ersten beiden Treffen wurden von Mitarbeitern seiner Gruppe begleitet.

Wir saßen uns schräg gegenüber. Vor mir auf dem Boden lagen zwei Taster des Soundbeam, die ich auf diese Weise bequem mit einem Fuß bedienen konnte. Meine Hände hatte ich frei und konnte so zusätzlich ein Instrument spielen.

Ich spielte „mit dem Fuß“ einen weichen, sphärischen Klang und akzentuierte ihn mit der Gitarre. Dazu sang ich und begrüßte ihn mit seinem Name. Es entstand eine ruhige, getragene Musik, wie ein langsamer Walzer.

Seine Aufmerksamkeit war ganz nach innen und auf eine kleine Rassel gerichtet, die er mit den Augen und den Fingerspitzen fixierte. Er schaukelte stereotyp mit dem Oberkörper vor und zurück. Zwischendurch stoppte er die gleichförmige Bewegung und schnipste mit einem Finger gegen den Hohlkörper der Rassel um sofort wieder in die gleichförmige Schaukelbewegung einzutauchen.

Stereotype Handlungen haben eine Schutzfunktion bei Autisten vor zu viel menschlicher Nähe (vgl. Karin Schumacher, S.12.

Diese sollten zugleich auch als Kompetenz, einer Fähigkeit der Lebensbewältigung verstanden werden.

Ich stand außerhalb seiner Aktivität, eine Reaktion auf meine Gegenwart bemerkte ich nicht. In mein klangliches und rhythmisches Spiel griff ich den Rhythmus seiner Bewegungen auf und orientierte mich an seinem Verhalten und Reaktionen sowie an dem, was ich „erspürte“. Ich hatte ihm über die Musik ein unverbindliches Kontaktangebot gemacht.

Nach einigen Minuten wurde Herr Ka. unruhiger. Er spannte sich an. Ich merkte, das es ihm zu viel/ zu nah wurde. Unvermittelt riss er sich plötzlich seine Brille von der Nase, sie flog in einem weiten Bogen durch den Raum! Ich erschrak mich total und brauchte einen Moment um mich zu sammeln. Sein Ausbruch war unerwartet heftig. Ich beendete die Sitzung und lud ihn aber noch zur nächsten Woche wieder ein. Der begleitende Mitarbeiter, mit dem ich mich kurz über die erste Begegnung austauschte, sagte, dass Herr Ka. es nicht mögen würde mit seinem Namen direkt angesprochen zu werden.

Die erste Therapiestunde hatte ca. 8 Minuten gedauert.

Karin Schumacher spricht von der schwierigen Balance zwischen Nähe und Distanz. Der autistische Mensch braucht spürbare Nähe, aber gleichzeitig schreckt er davor zurück. Denn auf Grund seiner Störung hat er keine zwischenmenschliche Beziehungsfähigkeit entwickeln können (vgl. Karin Schumacher, 1994, S.11). Bruno Bettelheim erklärt, dass alle Symptome und Verhaltensweisen als den im Sinne der Krankheit einzig logischen Ausweg verstanden werden sollten, den der Mensch gehen muss!

Ich vermutete, dass er mich wahrgenommen hat, aber nicht auf mich reagieren konnte. Als Herr Ka. der Kontakt zu viel wurde, blieb ihm nur die Möglichkeit der sehr heftigen Reaktion. Ob ich an seine Klangerfahrungen

anknüpfen konnte (Soundbeamprojekt) weiß ich nicht. Mein Gefühl sagt mir, das die Soundauswahl richtig war.

5.4. Der weiterer Verlauf

In den nächsten Stunden blieb das Setting unverändert. Ich balancierte weiterhin Nähe und Distanz aus. Nach dem Hinweis des Mitarbeiters vermied ich Herr Ka. direkt anzublicken bzw. namentlich anzusprechen. Zunächst schaute ich nur auf mein Instrument, spielte teilweise mit geschlossenen Augen und konzentrierte mich so ganz auf das musikalische Geschehen. Mein Spiel mit Stimme und Gitarre passte ich seinem Tempo, seiner Dynamik und seinem Rhythmus an, entfernte mich aber immer wieder und ging zu mir zurück und gab über die Improvisation meinem Gefühl einen Klang.

Ich nutzte in der Therapie folgende musikalischen Improvisationstechniken:

- Imitieren – ich spiele und singe (fast) genau wie er
- Variieren – ich umspiele, greife Ideen auf, „antworte“ auf meine musikalische Weise, bleib aber sehr bei seinen Äußerungen, spielt mit Klangfarben und Melodien
- Kontrastieren – ich setze Akzente, strukturiere die Musik, verändere, setze Spannungsbogen, füge Pausen hinzu, setze Gegenparts

Damit möchte ich Folgendes erreichen:

- Begleiten
- Halt zu geben
- Neugierde hervorrufen
- In einen Dialog treten (vgl. Meyer, S.40)

Weitere Ziele waren, Herr Ka. durch Achtung seines Distanzbedürfnisses Verlässlichkeit und Sicherheit zu vermitteln. Durch ein vorsichtiges Gestalten eines „musikalischen Reizklimas“ möchte ich ihn neugierig darauf machen mit mir in einen Kontakt zu treten. Dieses deutlich, aber ohne ihn zu bedrängen! Mein Kontakt ist von Akzeptanz und von einer offenen, wohlwollenden und kontakt- erwartenden positiven Haltung geprägt.

Ich beobachtete, dass sich unsere Begegnung langsam stabilisierte. Herr Ka. begann mit seiner Stimme zu spielen und entwickelte eine kleine Melodie, die er in allen weiteren Treffen immer wieder summt. In der musikalischen Begegnung wurde er ruhiger und gelassener. Seine „Ausbrüche“ wurden weniger und ließen an Dynamik nach.

Nur wenn Musik „im Musizierenden oder Zuhörenden ein Echo hervorruft, wenn sie die inneren Saiten zum Mitschwingen bringt, wenn sich eine Verbundenheit zwischen ihr und dem Menschen einstellt, kann unser Tun eine Begegnung ermöglichen (vgl. Regner, S. 97).

In der 9. Sitzung brachte ich eine Reisetambura mit. Ich hatte sie passend zum Grundklang des Soundbeam gestimmt. Er betrachtete sie zunächst genau. Als er sie hörte, freute er sich und begann mitzusummen. Es schien, dass ich eine passende Ergänzung im Klang gefunden hatte.

Der obertonreiche Klang der Reisetambura hat durch die Menge der mitschwingenden Obertöne sehr viel Anklang an außereuropäische und asiatische Musik (vgl. Meyer, S. 91).

Es schien so, als ob die Tambura etwas aus seiner musikalische Herkunft, seiner Heimat zum Klingen brachte. Positive Emotionen, die damit verbunden waren, wurden reaktiviert. Es kam nun immer häufiger vor, dass Herr Ka. mich in der musikalischen Improvisation direkt anschaute und mit Juchzen lachte! In diesen Augenblicken wirkte er gelöst, präsent und wach.

In einer Therapiestunde hatte ich das Ende mit einem Schlusslied markiert. "Für heute da ist Schluss!". Als ich damit begann, stoppte Herr Ka. in seiner Bewegung und sah mir ins Gesicht. Dann sang er deutlich das "... da ist Schluss!" mit!

Wir schauten uns an und lachten!

Der emotional zugewandte und vielleicht sogar Freude ausstrahlende Blickkontakt ist das kraftpendenste Ereignis in einer zwischenmenschlichen Beziehung (vgl. Schumacher, S. 6).

5.5. Eine Zusammenfassung der Therapie mit Herr Ka.

Herr Ka. wurde von den sphärischen Klängen des Soundbeam sehr berührt. Getragen und gestützt in dieser „akustischen Umhüllung“ der Klänge konnte er meine Kontaktangebote mehr und mehr wahrnehmen und ließ mich sehr vorsichtig an sich heran. Ich habe seine Zerrissenheit, einmal die Angst vor zuviel Nähe und zugleich dem Wunsch nach Angenommensein wahrgenommen und versucht zu achten. Im Verlaufe der Therapie erlebte ich ihn zunehmend entspannt. Es bereitete ihm Spaß zu den Klängen zu tönen. Im Zusammenspiel erlebte er Selbstwirksamkeit, er gestaltete das Geschehen mit seinen Möglichkeiten mit und erfuhr Wertschätzung als musikalischer Partner. Herr Ka. juchzte und klatschte vor Rührung in die Hände. Wichtig aber waren die sehr achtsame, empathische und vorsichtige Kontaktgestaltung sowie die Verlässlichkeit in einem konstanten Setting. Herr Ka. kam gerne in die Musiktherapie.

6. Ein Fazit zum Soundbeam in der Musiktherapie

Das Soundbeam hatte ich in verschiedenen Therapiesituationen mit sehr schwer und mehrfach behinderten Menschen eingesetzt. Dabei nahm es eine unterschiedlich große Rolle im Therapieverlauf ein, abhängig vom (nicht vorhersehbaren) Verlauf der Therapie und den Bedürfnissen der Klienten.

Die Taster können jeweils nur einen Klang ansteuern. Die fehlende Beweglichkeit lässt sich mit akustischen Instrumenten ausgleichen. Dabei nutze ich die Technik, sie mit den Füßen zu spielen. Meine Erfahrung ist, dass schwerst behinderte Menschen oft kaum Motivation haben die Taster selber zu spielen. Beim Einsatz des Sensors muss sehr vorsichtig und achtsam agiert werden! Es kann zu Irritationen führen wenn er ungenau ausgerichtet ist. Gerade wenn der Klient unerwartet seine Position veränderte, passiert es dass sich Bewegungen nicht im Klang wieder spiegeln.

Bei der Auswahl der Sounds braucht es ein sehr feines und empathisches Erspüren, ein „empfindendes“ Hinhören. Schwerst- mehrfach behinderte Menschen können meist nicht sagen, ob der Klang gefällt oder nicht. Meine

persönliche Erfahrungen ist, dass weiche, sphärische Klänge eine Grundlage oder Basis für eine Kontaktabahnung schaffen (siehe 2.2). Es gab aber auch Situationen, dass Sounds, die ich vorbereitet hatte, überhaupt keine Resonanz fanden! Ich halte es gerade in der Therapie mit Klienten, die sehr empfindlich auf Veränderungen reagieren, für ungünstig aus dem Kontakt zu gehen. Dieses wäre nötig, um die Klänge direkt anzupassen.

Auf Grund der Größe ist das Soundbeam an einen festen Ort gebunden und kann nicht mobil eingesetzt werden. Somit ist es für eine aufsuchende Musiktherapie ungeeignet.

In der Weise, wie ich das Soundbeam benutze, kann es als ein „Türöffner“ Räume erschließen, in denen Begegnung stattfinden kann. In der Gruppenmusikarbeit mit Menschen, die weniger geistig eingeschränkt sind, die also Ursache - Wirkungszusammenhänge verstehen und nachvollziehen können und eine innere Motivation mitbringen, sich mit den Klängen spielerisch auseinander zu setzen, bietet das Soundbeam vielerlei Spielmöglichkeiten!

Das Soundbeam kann mit seinen besonderen Klang- und Spielmöglichkeiten das musiktherapeutische Instrumentarium erweitern.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, resümiere ich sehr persönlichen Erfahrungen mit dem Soundbeam, die natürlich eng verknüpft sind mit meiner eigenen Persönlichkeit und meinem therapeutischen Stil. Andere Therapeuten werden durchaus auch andere Erfahrungen machen.

Ich bin froh, das Soundbeam in meinen Therapien einsetzen zu können.

Ich benutze folgendes Equipment

- das Soundbeam 2
- das Soundmodul Yamaha QY 100
- Zwei Aktivboxen Wharfedale Diamant 8.2 pro-active
- ein Mischpult Phonic AM 6420
- Sensor: Einzelsituation ein Sensor, mit Gruppen zwei Sensoren
- Taster: Einzelsituation ein bis zwei Taster, mit Gruppen bis zu acht



Abb.4

zu meiner Person

1962 in Kiel geboren, 2 Kinder. Nach einer Lehre zum Mechaniker und einer Ausbildung zum Erzieher mit dem Schwerpunkt der Heilpädagogik habe ich ein Jahr Musik (Jazz u. Pop/ E-Bass) in den Niederlanden studiert. Seit 1987 bin ich als Erzieher in verschiedenen Bereichen der Behindertenhilfe in den von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel in Bielefeld tätig, seit 1993 in einem Wohnheim für erwachsenen Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen. 2001 Aufbau und Gründung des Rockmusikprojektes MALUKA, ein stiftungsübergreifendes sozial-therapeutisches Rockmusikangebot für Menschen mit Behinderung. 2008 Schulung am Soundbeam bei David Jackson/ Großbritannien. Seit dieser Zeit habe ich Erfahrungen mit dem Soundbeam in unterschiedlichen Arbeitsfeldern gesammelt. 2010 Abschluss meiner musiktherapeutischen Zusatzausbildung an der Universität Siegen. In meiner Freizeit bin ich als Musiker aktiv.

Literaturhinweise

- Canacakis, Jorgos/ Schneider, Kristine, Heilsamer Umgang mit Schwingungen, Verlag Walter, 1996
- Decker-Voigt, Hans-Helmut, Aus der Seele gespielt, Verlag Goldmann, 1991
- Ellis P, Begleitmusik, Klangtherapie für Kinder mit besonderen päd. Bedürfnissen, erschienen in: Symposium musikalische Lebenshilfe, Hrsg. Karin Schumacher, die deutsche Bibliothek, 2001
- Fröhlich, Andreas, Basale Stimulation – gemeinsame Schritte in eine erfahrbare Welt, Konzept, 1994
- Fröhlich, Andreas, der „somatische Dialog“, Arbeitspapier
- Gustorff, Dagmar, Hannich, Hans-Joachim, Jenseits des Wortes, Huber Verlag 2000
- Häußler, Anne, Arbeitspapier TEACCH, mehr als eine Methode zur Förderung von Menschen mit Autismus, 2006
- Kosmahl, Matthias/ Knoop, Manfred, Soundbeam und das Celebration Concert, Fachzeitschrift der Behindertenhilfe „zur Orientierung“ 2009
- Meyer, Hansjörg: Gefühle sind nicht behindert. Verlag Lambertus, Freiburg im Preisgau, 2009
- Plahl, Christine/ Koch-Temming, Hedwig, Musiktherapie mit Kindern, Grundlagen- Methoden- Praxisfelder, Verlag Huber, 2005
- Schumacher, Karin: Musiktherapie mit autistischen Kindern, Praxis der Musiktherapie, Gustav Fischer Verlag, 1994
- Silber, Otto-Heinrich, Klangtherapie- Weg zur inneren Harmonie, Verlag Herder Spektrum, 2003
- Smeijsters, Henk, Grundlagen der Musiktherapie, Verlag Hogrefe, 1999
- Theunissen, Georg (Hrsg.): Handlexikon Geistige Behinderung, Verlag Kohlhammer, 2007
- van Deest, Hinrich, Heilen mit Musik, Verlag Trias, 1994
- www.snoezelen-stiftung.de
- www.wikipedia.de 28.7.2010